Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 32 (1929)

Artikel: Reichenau
Autor: Fässler, Oskar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948086

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

REICHENAU.

Von Oskar Fäßler.

Diesmal bin ich von Konstanz, Wollmatingen rechts beiseite lassend, auf der schmalen Landzunge hinübergewandert zur Reichenau, deren Inselcharakter durch diese Verbindung etwas fraglich würde, wenn man nicht - einmal drüben - angesichts ihrer Stattlichkeit das grüne Bändchen so leicht vergäße. Gütige Herbstsonne lag über Land und See, thurgauischen und hegauischen Höhenzügen, Wiesen und Röhricht, Gras und Binsen und geleertem Ackerfeld; es glitzerten die Wasser, in denen etwa ein Vogel patschte; gelegentlich flitzte ein Velofahrer vorbei oder man hatte den Abendgruß auszutauschen mit noch einem Exemplar der historischen Rasse der Fußgänger-Menschen; mitunter war das Rollen eines Bahnzuges zu vernehmen, der einen nichts anging; sonst Stille rundum. Wohlgeeignet, während des gemächlichen Schreitens und während einer Lagerung am Fuß eines der Bäume, deren schöne Reihe den Weg weist, im Gedächtnis ein bißchen zusammensuchen zu lassen, was man etwa schon gelesen hätte und noch wüßte von den alten Klosterzeiten der Reichenau. Das Ergebnis lief in die Hoffnung aus, es werde sich wohl auf der Insel irgendwo etwas Gedrucktes finden lassen, das besser unterrichtet sei und bereit, einigen Zusammenhang zu bringen in verblaßte Fragmente. Derweil tanzten dazu historisch gleichgültige Mücken mit meisterlicher Vollendung ein Massenballett auf der lieblich eingehenden Wetterprophetenbasis: Morgen wird's wieder schön' Wetter sein. Dann tauchte Oberzell auf und im nahenden Abenddämmer ging's ins Dörfchen, vorbei an einer Kolonne landwirtschaftlicher Wägelchen, gezogen von würdigen Ochsen, munteren Kühen und altserfahrenen Rößlein, beladen mit allerlei Fudern, von deren Höhe etwa eines Kindes Antlitz herunterlachte neben der Mutter. Und genau so wird es schon in gar alten Zeiten gewesen sein.

Hinein in die Kirche St. Georg zu Oberzell, die frühromanische, mit ihrem Vorbau, der zunächst mehr in eine Burg hineinzuführen scheint, und mit ihren mächtigen Fresken im Langhaus. Ganz allein war ich im stillen Raum; letztes Sonnenlicht, abschiednehmend, lag noch oben auf den Wänden, wo die in aller Blässe deutlichen großfigurigen Malereien, mit prachtvoller Vorsicht leise restauriert, in merkwürdiger Kraft sich zusammenschließen zu einer geschichtenfreudigen künstlerischen Sprache. Da ist nicht mehr bloßes antiquarisches Summen und Raunen einer fern, fern zurückliegenden Zeit, sondern bewahrtes Leben, das angerufen werden kann und Antwort gibt. Und der Eindruck ist so stark, weil in dieser Reichenauer Kirche das ganz Alte stiller, bestimmter mit sich allein ist, als in den andern der Insel. Das völlige Idyll der rein-ländlichen Umrahmung von St. Georg in Oberzell wirkt natürlich auch mit. Die ganz in sich gekehrte Erscheinung dieses Kirchenraumes inmitten einiger Fischer- und Bauernhäuser läßt Erinnerungen auftauchen an ähnliche Überraschungen da und dort in südlichem Land: Erinnerungen, die aber auch wissen, wie oft Denkmale der Innerlichkeit innert jener Überfülle abgelöst und überrauscht werden von einer späteren Kunst des virtuosen Brio. Es war zu spät geworden, noch am gleichen herbstlich-knapp gewordenen Tag sich auf weitere Reichenauer Sehenswürdigkeiten einzulassen; ich wendete mich in Mittelzell, wo die Reichenauer Fremdlinge zu beherbergen am besten eingerichtet sind, gleich dem Gasthaus zu und freute mich, dort trotz der vorgerückten Stunde noch im Freien, unter schönem Baum, zu Abend essen zu können. Verglommen war der leuchtende Tag; verhallt allerlei landwirtschaftliches Getön; vorübergeschritten, wer noch auf dem Feld gewesen; vorübergerollt das letzte bäuerliche Fuder. Aus einem Nachbarhaus blinzelte ein trauliches Licht. Mit dem und der dunkeln Baumkrone und den Wandererinnerungen und Gedankengästen aus allerlei Winkeln her plauderte ich noch ein Stündchen, um nicht gar zu früh in mein Zimmer zu entschweben.

Am Morgen darauf in das Münster, die Haupt- und einstige Klosterkirche zu Mittelzell, gemütlich in Grün eingebettet, mit ihrem nicht just hohen, aber breit-wuchtig sich erhebenden Turm am Westabschluß des Bautenkomplexes, dem gotischen Chor auf der Ostseite und der alten dreischiffigen Pfeilerbasilika dazwischen eine malerische Erscheinung. Das Dachreiterchen auf dem Käsbissen des Turmes ist man fast verlockt, fidel zu nennen. Die Breite — im Verhältnis zur Höhe — des Innenraumes, die Kraft der Säulen, der in sich versunkene Dämmer der niederen Seitenschiffe, das Lichterspiel der Durchblicke sprechen zur Phantasie; aber die aufgehängten Bilder ob den Bögen, die Medaillons zwischen diesen, bringen eine museumshafte Note hinzu, die ernüchtert. Und die Gedanken wandern zurück zur Vision in der Oberzeller Kirche. Und nun aber über Land in heller frischer Morgenstunde zum Nordwestzipfel der Insel: zur Kirche St. Peter und Paul in Niederzell — oder Unterzell, wie unsere Karte angibt. Etwas wunderlicher Weise scheinen sich beide Namen hartnäckig die Wage zu halten. Die Lage der Kirche, deren beide Türme, seegrün behelmt in berückend feiner Farbenstimmung an ihrem Platz nahe den Wassern, schon von weitem den Wanderer grüßen, ist die schönste der Reichenauer Gotteshäuser. Im Innern erwartet einen wohl einer der stärksten Kontraste, deren man sich als Kirchenschauer erinnern mag: derjenige zwischen der still-feierlichen Großartigkeit der Fresken in der Apside des Langhauses, die in das 11. Jahrhundert gesetzt werden, und dem rauschenden Barockschmuck der übrigen Kirche. Er wird wirklich grotesk, wenn man einen Standpunkt wählt, der beide Stilwelten zugleich schauen läßt. Eine thronende mächtige Christus-Figur, mandorla-umschlossen im Sternenraum, hat außerhalb dieser Umrahmung neben sich die Gestalten der beiden Patrone der Kirche; darunter nehmen in zwei Arkadenreihen die hohen Gestalten von zehn Aposteln, sitzend, und zehn Propheten, stehend, das hohe Halbrund ein. Und da, in diesen feierlichen alten Gebilden voller Ruhe, ist große Sprache.

Wieder in die Natur hinaus: zum Strand und auf herrlichem, morgenfrischen, traulichen Ufer-, Riet- und Binsenwegli von Niederzell zurück nach Mittelzell, an die Stelle, wo das Motorboot hinüber nach Allensbach auf dem „Festland" zu finden ist — denn was ich diesmal auf der holden Reichenau nicht besucht habe, sei aufgespart für eine spätere Wiederholung dieses Besuches. So wenigstens sei's vorläufig geträumt. Er war freilich wie eine sich anschmiegende Werbung dazubleiben: jener köstliche Pfad, vorüber erst an heimeligen grünumsponnenen Fischerhäuschen und zum Trocknen ausgehängten Netzen, an auf den Strand gezogenen, unter Laubwerk und Gezweig zum See hinausblinzelnden alten Kähnen, dann etwas weiter landeinwärts, mit Rückblick auf die Kirche von Niederzell, dann Ausblick auf das Münster von Mittelzell. Etwa ein Vogelhuschen, ein Flügelklatschen auf dem Wasser; dann wieder Stille. Binsen suchten mir zutäppisch ihren Tau zu spenden; Spinngewebe, ausgespannt zwischen hohen Halmen, ließen ungezählte feine Tröpfchen glitzern, als zierlichste Mordanstalten. Da und dort hing eine winzige Leiche im poetisch empfundenen Schlachtrevier. Denn so mannigfaltig sind die Gesichtspunkte und Bedeutungsunterschiede. Dann nahm der mit taktgerechtem Motor arbeitende, nur damit Modernität andeutende Kahn neben einigen Frauenwesen mit Kopftüchern und Merkantilgesprächen ohne jegliche Abweichung zu den kunsthistorischen Problemen der Reichenau auch mich auf und wir glitten friedlich von der zurückbleibenden Insel weg über den Gnadensee, wie dieser Teil des schönen Untersees getauft ist. Und an der Wasserfront von Allensbach hub ein anderes Kapitel meiner solistischen Herbststreife an.

Etymologie. Im Bahnzug auf der Strecke Rapperswil-Uznach. Halt vor dem Stationsgebäude Schmerikon. Schwäbisches Bäuerlein, von Einsiedeln zurück, besieht sich die Aufschrift. Nachdenklich zum Nachbar: »Schmerikon ... Do wer'n s' viel Schmeer hab'n ...« Der Zug fährt weiter.